

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kobold“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Abbestellen werden an den Verleger Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla, im Ottendorfer Postamt, Postfach Nr. 188.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Der Bezugspreis wird mit Beginn jeden Monats bekannt gegeben. Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger außergewöhnlicher Ereignisse) bei der Bestellung keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. Rückzahlung d. Bezugspreises.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Nummer 54

Freitag, den 8. Mai 1925

24. Jahrgang.

Amthlicher Teil.

Gewerbesteuer 1925.

Bis zur anderweitigen geschlichen Regelung der Gewerbesteuer sind für das Rechnungsjahr 1925 auf die endgültige Gewerbesteuer dieselben Vorauszahlungen zu leisten, wie für das Rechnungsjahr 1924 (letzte Rate war fällig am 15. Februar 1925). Es ist wiederum nachgelassen, diese Vorauszahlungen je zu einem Viertel des Jahresbeitrages am 15. Mai, 15. August, 15. November 1925 und 15. Februar 1926 zu entrichten. Bescheide über diese Vorauszahlungen werden wie bisher nicht erteilt. Die Zahlungen sind ohne Aufforderung zu leisten und zwar: in Radeberg, Königbrück und Ottendorf-Okrilla an die Stadt- bzw. Ortssteuereinsammler dorthelbst, von den Steuerpflichtigen der übrigen Ortsteile des Finanzamts Bezirks an das Finanzamt Radeberg (Finanzkasse). Bei diesen Behörden sind auch etwaige Zweifel über die Vorauszahlungspflicht, z. B. bei Neueröffnung oder beim Erlöschen eines Betriebes, zur Sprache zu bringen.

Radeberg, den 5. Mai 1925. Das Finanzamt

Vertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 7. Mai 1925.

Am vergangenen Sonntag feierte die hiesige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz ihr 1. Stiftungsfest. Zu diesem Anlaß nahmen außer den hiesigen Ortsmitgliedern und Kolonnenmitglieder der Vorstände des Sächsischen Roten Kreuz Herr Geheimrat von Bose und Angehörige der Kolonnen Klotzsche, Radeberg, Königbrück und Radeburg. Zur Ausgestaltung des Abends waren bekannte Künstler gewonnen worden. Fräulein Jos. Wunderlich, die hier wohl allen bekannte Konzertfängerin, erstreute durch ihren herrlichen Gesang gut und sicher von Herrn Lehrer Jacob begleitet. Weiden wurde verdient reichlich Beifall gesendet. Herr Schriftsteller Geißler begeisterte die Zuhörer mit seinen feineren Beiträgen und die Bühnenspieler Kapelle mit ihren vorzüglich gespielten Musikstücken. Herr Dr. Goldammer, der Vorsitzende und Kolonnenarzt der hiesigen Kolonne begrüßte die Ehrengäste und gab einen kleinen Bericht über das vergangene Jahr. Nach diesem hat die Kolonne in 283 Fällen Hilfe geleistet (105 Tag- bzw. Nachtwache, 21 Krankentransporte, 137 Verbände). Während gedachte er des verstorbenen Dr. Stolzenburg, der der erste Vorsitzende der Kolonne war. Herr Geheimrat von Bose übermittelte die besten Wünsche des Direktoriums und mahnte mit kernigen Worten zur Treue. Er betonte, daß das Rote Kreuz politisch vollkommen neutral ist, es soll aber mithelfen am Wiederaufbau unseres deutschen Vaterlandes. Er schloß seine Rede mit dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes. Herr Pfarrer Graf verglich die Arbeit des Roten Kreuzes mit einem Liebesdienst am Mitmenschen und mahnte alle zu üben, ist unser aller Pflicht. Viele Stunden war man in froher Stimmung und Tanz noch beisammen. Der wohlgelungene Abend mag dem Roten Kreuz ein weiterer Ansporn zu seiner segensreichen Tätigkeit sein und der Einwohnerschaft zur Unterstützung dieser edlen Sache auffordern. Der Wahlspruch heißt „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“.

Auf die Bekanntmachung des Finanzamts Radeberg im amtlichen Teile dieser Nummer, betreffend Gewerbesteuer-vorauszahlungen für das Rechnungsjahr 1925 (1. 4. 25—31. 3. 26), wird besonders hingewiesen. Der den Ratenzahlungen zugrunde liegenden Jahresbetrag besteht aus dem sogenannten Vorauszahlung von 30 R.M., den jeder 1923 zur Gewerbesteuer veranlagte und 1924 neu entstandene Betriebe zu zahlen hatte, zuzüglich 1 v. H. des besonders festgestellten Betriebsvermögens bei allen zur Vermögenssteuer 1924 veranlagten Betrieben. Mit der Einhebung des weiteren Teiles der Gewerbesteuer nach Maßgabe der in den Bescheiden gezahlten Gehälter und Löhne sind ausschließlich die Stadt- und Ortssteuereinnahmen beauftragt von denen auch alle diesbezüglichen Auskünfte eingeholt werden können.

Seit längerer Zeit sind Bestrebungen auf Errichtung einer Kraftwagenlinie zwischen den Orten Schwepnitz, Straßgraben, Hopperswerda, Spremberg im Gange gleichzeitig soll, um die Wirtschaftlichkeit dieser Linie zu erhöhen, einigen Zügen auf der Strecke Dresden—Schwepnitz größere Fahrgeschwindigkeit verliehen werden; die Fahrzeit ließe sich dadurch von zwei auf einviertel Stunden verringern. Bei Ausführung dieses Planes würden günstige Fernverbindungen

zwischen Dresden und dem Textilgebiete um Spremberg (Niederlausitz) und den an der Kraftwagenlinie liegenden Orten im niederlausitzer Kohlen- und Glasindustriegebiete geschaffen.

Mit den Frühlingserwachen regt sich wiederum in alt und jung die Wanderlust und ist es nicht schön nach einer Woche harter Arbeit froh und frei in die frische Natur zu ziehen...? Für die geistige und körperliche Gesunderhaltung aller Schaffenden ist es unbedingte Notwendigkeit. Um nun besonders der Jugend die Möglichkeit billiger und guter Unterhalt zu schaffen besteht seit mehreren Jahren der Deutsche Jugendherberge-Verband, welcher den Jugend- und Wandervereinigungen aller politischen Richtungen vertritt. Heute gilt es nun die zum Zwecke des Uebernachtens und Ferienaufenthalts erlangte Jugendherberge-Hohenstein auszubauen, was durch die Sachsenlotterie des Jugendherberge-Verbandes ermöglicht werden soll. Fast in allen Geschäften und einigen Gasthöfen sind Jugendherbergelose im Preise von 50 Pfennig zu haben. Die Ziehung findet am 31. Mai statt und werden alle Betriebsstellen mit Gewinnlosen versorgt. Helft alle mit einer großen idealen Sache zu unterstützen.

Erdbigau. Die außergewöhnlich verheerenden und merkwürdigen Wirkungen der gewaltigen Blitzenladung in Erdbigau, über die wir schon berichteten, gehen aus einem Bericht des Sächsischen Erzählers hervor. Die Tausende von Splintern der Telegraphenmasten sind in einem Kreise von etwa 50 Meter Durchmesser wild auf den umliegenden Feldern umhergestreut. Die abgeschlagenen weißen Porzellan- und Glasfenster sind zum Teil, wahrscheinlich als Folgen harter Hitze und niederfallender Metalldämpfe, einen in allen Farben des Regenbogens schillernden Ueberzug. Das 70 Zentimeter tief in der Erde liegende Starkstromkabel ist in unmittelbarer Nähe der einen Stange glatt, wie mit einem Messer, durchgeschnitten. Von einem starken Nischbaum ist ein 50 Zentimeter breiter Rindenstreifen auf die ganze Länge des Stammes abgerissen und in Fetzen aller Größen auf dem Acker umhergestreut. Am Fuße des Baumes ist ein großes Rosenkorn herausgerissen und zur Seite geworfen worden, an seiner Stelle findet sich ein tief in die Erde stührendes Loch von 20 Zentimeter Durchmesser. Der Stamm des kräftigen Baumes ist gespalten und die Zweigspitzen aller dort stehenden Nischbäume sind verkohlt. Außerordentlich interessant sind die Wirkungen in der Erdbigauer Schule, die etwa 200 Meter von den zerstörtesten Telegraphenmasten entfernt ist. Hier hatte der Blitz in der Hausflur einen großen Kasten für den Elektrizitätszähler von der Wand gerissen, den Zähler zertrümmert, die Glasgehäuse des Kastens zertrümmert, die Sicherungselemente ebenfalls losgerissen und ein Loch in die Decke geschlagen. Die Glasgehäuse der Vorfaßkette zur Wohnung des Landtagsabgeordneten Lehrer Grelmann, der belaubt zusammengebrochen war, ist an zwei Stellen durchgeschlagen. Die obere Durchschlagstelle von der Größe eines Fünfmarsstückes ist fast kreisrund und beinahe glatt, wie mit einem Diamant herausgeschnitten, die untere hat die Größe eines Markstückes und zeigt Splinteränder. Auch den Spiegel der Fingerringe mit seinem Quarzglasbelag hat der Blitz als Weg benützt und dabei durchschlagen. In den beiden nach der Straße zu gelegenen Wohnräumen, die einen trostlosen Anblick gewähren, ist alles mit Mürtel, Staub, Ruß und Staub überschüttet, der in der Größe mehrerer Quadratmeter von der Decke und den Wänden herabgerissen worden ist. Die Rohrunterlage der Decke ist daher meist entblößt. In den Kammern sind auf mehrere Meter die Röhrenleitungen samt Hohlrohr vollständig verschunden, ihre Schmelzstellen haben sich in kleine glühende Kugeln verformt und auf den Kleidern Grelmanns zahlreiche kleine Brandspuren hinterlassen. Die Gläser des Büfettis wurden wie die Belüftungsglocken zum Teil zertrümmert, die Röhrenleitungen sind aus der Wand gewuchtet, die Lampenschirme wurden im Zimmer umhergeworfen, die Ziegelmauer ist spaltartig durchbrochen. Merkwürdigerweise ist der Fernsprechapparat, in dessen unmittelbarer Nähe Grelmann vom Blitz getroffen wurde, ganz unbeschädigt geblieben. Ebenso merkwürdig ist, daß der Blitz außer der Verkohlung eines kleinen Gardinenstückes nicht gezündet hat, obwohl er an dem trockenen Rohr der Studede und auch sonst Nahrung gefunden hätte. Anscheinend liegen in diesem Falle besondere Umstände vor, die möglicherweise durch den Charakter der Entladung in der Form eines Kugelblitzes begründet sind. Daß es sich wirklich um einen solchen gehandelt hat, geht

mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Schilderung mehrerer Augenzeugen hervor.

Rohorn. Rubeinhände hatten auf der Kleinbahnstrecke zwischen Rohorn und Herzogswalde eine leere Karbidlampe auf die Schienen gelegt. Glücklicherweise wurde das Berkefahrschloß rechtzeitig bemerkt und entfernt. Die Eisenbahn-Betriebsdirektion Dresden hat auf die Ermittlung der Täter eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt.

Ghemmich. Auf der Heimkehr vom Deutschen Tag in Aus wurde in Neukirchen bei Ghemmich ein von Mitgliedern vaterländischer Jugendorganisation besetztes Lastauto mit Steinen beworfen und zum Stehen gebracht. Reichsbannerleute und Zivilisten überfielen dabei die Insassen des Autos. Es kam zu einer Schlägerei, bei der eine Anzahl Personen verletzt wurden. Ein Zivilist erlitt einen Schädelbruch. Das alarmierte Ueberfallkommando der Ghemmicher Sipo stellte die Ruhe wieder her. Der Vorfall wird ein gerichtliches Nachspiel haben.

In Rottluff bei Ghemmich wurde ein dort bei einem Gutepächter bedienstetes Mädchen wegen Kindesmord verhaftet. Die Verhaftete hatte ihr neugeborenes Kind, das sie angeblich nach Meissen gebracht hatte, in einer Scheune, im Feuer erstickt.

In Abwesenheit seiner Eltern trank in einem Hause der Gabelbergerstraße in Ghemmich ein 6 Jahre alter Knabe Kognak. Das Kind wurde bemühtlos aufgefunden und starb alsbald im Krankenhaus an Alkoholvergiftung.

Der deutsche Sommer-Luftverkehr.

Am 20. April hat der deutsche Sommerluftverkehr in vollem Umfange eingesetzt. Die Einladungen, die die beiden deutschen Luftverkehrsvereine an die gesamte In- und Auslandspresse kurz vor Eröffnung der Flugszeit zur Beschäftigung ihrer Betriebe ergingen, haben, wie zu erwarten, überaus erfolgreich auf die bis ins kleinste vorbereiteten worden ist.

Dem Luftverkehr liegt der Plan zugrunde, den das Reichsverkehrsministerium von wenigen Wochen veröffentlichte. Danach ist das Streckennetz innerhalb Deutschlands gegen frühere Jahre wesentlich verdichtet, über die Landesgrenzen hinaus bedeutend erweitert und in engem Zusammenarbeiten mit dem Auslande aufgestellt worden. So führen direkte Verbindungen von Heilingsfors über Stockholm oder Riga nach Berlin—München—Innsbruck. Dazu kommen von Norden nach Süden die Linien von Oslo über Hamburg—Ruhrgebiet nach Zürich oder über Mainz—Berlin nach München—Innsbruck. In westlicher Richtung führen die großen Strecken von London über Amsterdam nach Berlin—Königsberg—Moskau oder über Ruhrgebiet nach Leipzig—Breslau—Oberschlesien—Gallizien. Besonders wichtig ist noch die Strecke von Paris über Zürich nach München—Wien—Budapest—Balkan, wobei in Zürich Anschluss von Marseille über Lyon—Genève—Lausanne besteht. Viele Querverbindungen und Zubringerlinien stellen das feste Ineinandergreifen dieser großen Linien sicher. Während die Junkersluftverkehrs-A. G. für ihre im Verein mit dem Auslande in Form von Unionen betriebenen Linien durchweg die wohlbekanntesten Junkers-Ganzmetallflugzeuge, darunter auch das erst kürzlich in Dienst gestellte Großflugzeug, benützt, verwendet der Deutsche Aero-Club vor allem Fokker- und Dornier-Komet-Verkehrslinien. Der Dienst auf den Nachtflugstrecken von Berlin nach Stockholm und Danzig—Stockholm wird mit Junkersflugzeugen bzw. Dornier-Wal-Flugbooten betrieben.

Die Flugpreise sind etwa den Preisen für die 2. Wagenklasse auf der Eisenbahn gleichzusetzen, auf kurzen Strecken nähern sie sich dem 1. Klasse-Preis, auf langen Strecken bleiben sie unter dem 2. Klasse-Preis. Dabei ist noch die Zeit- und Kostenersparnis zu bedenken, die durch Abkürzung der Reisen um Tage entsteht!

Selbstverständlich haben die vorerwähnten Strecken auch Anschlüsse nach Italien im Süden und über Rußland hinweg bis nach Persien hinein. Alles in allem ein großzügiger Plan, der unaufhaltsam zum Weltluftverkehr treibt und der den großen Anteil des deutschen Zivilflugwesens als Ausgangs- und Knotenpunkt des internationalen Luftverkehrs zeigt.



Amerikas Mahnung an Europa.

Der amerikanische Botschafter Houghton hielt am Montag in London auf dem ihm zu Ehren gegebenen Pilgrims-Essen eine Rede, in der er u. a. erklärte, das amerikanische Volk stehe dem Problem des Wiederaufbaues Europas in einem ähnlichen Geiste wie die Europäer gegenüber. Amerika kenne aus eigener Erfahrung die Folgen eines großen Krieges und habe daher gelernt, über diese Folgen in Europa Betrachtungen anzustellen. Daher habe Amerika auch seine Erparnisse hingegen und so den Völkern Mitteleuropas die Möglichkeit gegeben, die Arbeit wieder aufzunehmen und ihre Märkte wieder herzustellen. Dies sei der Anfang gewesen. Natürlich seien die Amerikaner der Ansicht, daß diejenigen, die so sehr gelitten hätten, eine Regelung suchen würden, die nicht Bedingungen enthalte, die direkt zu neuen Kriegen führten, und in diesem Geiste habe es geschloffen. — Der Botschafter fuhr fort: Aber wir haben niemals vergessen, daß es Grenzen gibt, über die wir nicht hinausgehen können.

Das volle Maß der amerikanischen Hilfe kann nur verlangt werden, wenn das amerikanische Volk sicher ist, daß die Zeit der zerstörenden Methoden in der Politik vorüber ist und daß die Zeit für einen friedlichen Aufbau gekommen ist. Das amerikanische Volk fragt sich, ob diese Zeit tatsächlich gekommen ist, und diese Frage kann es heute nicht beantworten, die Antwort muß von den Völkern Europas kommen, die allein eine Entscheidung treffen können. Wenn die Antwort auf Frieden lautet, dann können sie sicher sein, daß Amerika mit äußerster Großzügigkeit helfen wird. Wenn aber diese Antwort weiterhin unklar und zweideutig ist, dann fürchte ich, daß die jetzt erfolgenden Hilfsmahnahmen unvermeidlich aufhören müssen. Wir können nur denen helfen, die sich selbst zu helfen wissen.

Indem wir so sprechen, denken wir nicht an eine bestimmte Nation, sondern an eine Lage, an welcher alle in gleicher Weise beteiligt sind. Das amerikanische Volk hat nicht den Willen oder den Wunsch, sich im einzelnen in die Durchführung dieser Frage einzumischen, Amerika bietet irgendwelche Ratsschläge nicht an.

Die Bedeutung der Londoner Rede des amerikanischen Botschafters und früheren amerikanischen Botschafters in Berlin, Manlio Houghton, wird unterstrichen durch die Tatsache, daß sie allgemein als der Ausdruck der amerikanischen Außenpolitik aufgefaßt wird. Sie wird als eine auf gewissermaßen diplomatischem Wege erfolgte indirekte

Warnung an Europa.

ausgedeutet, deren Nichtbeachtung für Europa schwere Folgen nach sich ziehen könnte. Houghton wies auf die geplante Befriedung Europas hin und ließ nach der Auffassung maßgebender Kreise den Wunsch der amerikanischen Regierung erkennen, daß die bisherigen nur inoffiziell gepflogenen Verhandlungen über das Sicherheitsproblem bald zu einem erfolgreichen Abschluß gelangen müßten.

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, Senator Borah, gab der Meinung Ausdruck, daß er völ-

lig mit den Gedankengängen der Rede des amerikanischen Botschafters einverstanden sei und fügte hinzu: „Ich halte die Ausführungen für eine sehr kluge und den augenblicklichen Verhältnissen angepaßte Politik.“ Senator Henri Shipstead (Minnesota), Mitglied des Auswärtigen Ausschusses, und einer der Führer der radikalen Farmer-Labour-Party, bezeichnete Houghtons Rede als eine Umschreibung des Standpunktes, den die Vereinigten Staaten beim Versailler Vertrag einnehmen wollten. „Wir haben dagegen“, fügte er weiter hinzu, „zugestimmt, daß jener schändliche Vertrag vollzogen worden ist, der sicherlich nicht vom guten Willen und Frieden getragen ist.“

Der Widerhall in Amerika.

Sämtliche Washingtoner Zeitungen unterstreichen die Houghton-Rede und heben auch heute wieder stark hervor, daß Amerika keineswegs gewillt sei, ferner Anleihen, die direkt zu Rüstungszwecken dienen, herzugeben. Während Frankreichs Name dauernd genannt wird, ist von Deutschland mit keiner Silbe die Rede. Der Korrespondent der Times glaubt, daß sich die Rede bei den finanziellen Transaktionen in Amerika und Europa auswirken wird, man könne aus ihr entnehmen, daß Washington einer Anleihe für Europa gütig gesinnt sei, falls sie nicht zu Rüstungszwecken verwendet wird. Das ist ein neuer Beweis dafür, wie falsch die Befürchtungen waren, Deutschland würde infolge der Wahl Hindenburgs keine Anleihen mehr erhalten.

Der Eindruck in England.

Der Rede des neuen amerikanischen Botschafters, der als engster Vertrauter des Präsidenten gilt, wird in London die größte Bedeutung beigelegt. Der „Daily Telegraph“ nennt sie eine Botschaft, gerichtet an ganz Europa. Direkt nach Paris gerichtet schien die Mahnung, daß die gegenseitige Voraussetzung des guten Glaubens zwischen den Nationen die Voraussetzung jeder wirklichen Befriedung Europas sein müsse, und daß auf die volle amerikanische Mitwirkung nur gerechnet werden könne, wenn das amerikanische Volk die Verberzeugung gewinne, daß auch für Europa die Zeit zerstörender Methoden in der Politik vorbei sei. Das Organ der französischen Chaux, die „Morning Post“, ist sichtlich verstimmt und antwortet Houghton: Tiefstes Mißtrauen gegen den guten Glauben einer Nation, die den Weltkrieg verursacht habe, und von deren Regierenden viel einen neuen wünschen, sei sicher gerechtfertigt. Das Blatt schließt mit der Mahnung an das amerikanische Volk, künftig Frankreich in der Schuldenfrage etwas großmütiger zu behandeln als bisher.

Große Mißstimmung in Frankreich.

In Paris hat die Rede Houghtons große Mißstimmung hervorgerufen. Der größte Teil der Presse übergeht sie mit Stillschweigen. „Echo de Paris“ stellt fest, daß alle Staaten zu der Veranstaltung Einladungen erhalten hätten, nur Frankreich und seine Verbündeten seien abzüglich davon ferngehalten worden. Der neue Botschafter sei ein eingeseifelter Germanophile.

ärgerung den neuen Reichspräsidenten begrüßen. Diese Absichten der Demokraten haben in den sozialdemokratischen Kreisen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die sozialdemokratischen Reichsbannerleute weigern sich ganz entschieden, sich am 11. und 12. Mai an irgendwelchen Hindenburg-Feiern zu beteiligen, und verlangen von den Reichsbanner-Vorständen, daß sie die demokratischen Absichten vereiteln. Bis zur Stunde hat das Reichsbanner noch keinen Beschluß über sein Verhalten beim Empfang Hindenburgs gefaßt.

Kommunistische Demonstrationen gegen Hindenburg?

Wie verlautet, beabsichtigen die Kommunisten am Tage des Amtsantritts des Reichspräsidenten v. Hindenburg beim Aufmarsch der Verbände Gegendemonstrationen zu veranstalten und Zwischenfälle hervorzurufen. Die Polizei ist daher angewiesen worden, kommunistische Störversuche im Keime zu erlöchen.

Sächsischer Landtag.

Sitzung vom 5. Mai 1925.

Als erster Beratungspunkt kommt der kommunistische Antrag über

das Baunngesetz auf den Staatswerken in Böhmen zur Behandlung.

Abg. Lieberach (Komm.) begründet den Antrag in ausführlicher Weise. Er führt das Unglück auf die Verwendung mangelhafter Materials, auf ein Antreiberssystem und auf ungenügende verantwortliche Leitung des Baues zurück.

Finanzminister Dr. Reinhold spricht in seiner Erwiderung das Bedauern darüber aus, daß die Kommunisten das Unglück benutzen, um politisches Kapital herauszuschlagen.

Der kommunistische Antrag wird dann an den Bauhaushauschuss B verwiesen.

Abg. Lippe (D. Vp.) begründet darauf eine Anfrage seiner Parteifreunde über die beabsichtigte

Erschließung der sogenannten Kaiserfelder bei Zittau durch die Sächsischen Werke.

Er fragt, ob der Regierung bekannt ist, daß es sich bei den Kaiserfeldern um ein unwirtliches an den bebauten Stadtbereich sich anschließendes reifes Baugelände handelt, so daß durch den geplanten Tagebau die baulichen Entwicklungsmöglichkeiten der Stadt Zittau aufs schwerste gefährdet würden.

Finanzminister Dr. Reinhold: Die Frage des Abbaues der Kaiserfelder soll im vollen Einvernehmen mit der Stadt Zittau gelöst werden. Wir

haben die Absicht, der Stadt Zittau die Kaiserfelder noch für Jahrzehnte für Säurebergärten, Spielplätze oder Parks zu überlassen, erst nach etwa 30 Jahren soll neu unterteilt werden, ob wir auf den Abbau der Kaiserfelder zukommen müssen. Ich glaube, daß über diese Lösung der Frage sich kein Zittauer Bürger beschweren kann.

Nach einem Schlußwort des Abgeordneten Lippe (D. Vp.), in dem dieser noch einmal betont, daß es sich hier nicht um privatwirtschaftliche Bestrebungen handle, sondern um Interessen einer Stadt gegenüber dem Staat, schließt die Aussprache.

Dann kommt eine deutschnationale Anfrage zur Besprechung, betreffend die

Bebauung der Dresdner Heide.

die von Frau Abg. Büttmann (Dnat.) begründet wird. Der Dresdner Heide drohe die Gefahr, daß man nach und nach große Stücke ihrer Fläche zur Bebauung und zu anderen industriellen und sonstigen Zwecken veräußere.

Finanzminister Dr. Reinhold erklärt, die Regierung denke nicht daran, das Waldgebiet der Heide im wesentlichen Umfang einzuschränken. Deshalb habe sie auch dem natürlichen Ausdehnungsdrang der Stadt Dresden nur dann stattgegeben, wenn es sich um gemeinnützige Anlagen handelte. Zu industriellen Zwecken sei im ganzen ein schmaler Streifen in der Neustadt hergegeben worden, für Siedlungszwecke seit 1920 nur 5 Hektar. Weitere Anträge auf Abtretung von Waldstücken aus der Dresdener Heide liegen nicht vor. Die durch den Verkauf von Heideareal erzielten Gelder würden übrigens zur Aufforstung von Oedländerbereichen verwendet, so daß für die Allgemeinheit sogar ein Gewinn an Wald eintreten werde. Damit hat sich die Anfrage erledigt.

Zum Schluß steht zur zweiten Beratung der kommunistische Antrag auf Bewilligung der von den Eisenbahnern aufgestellten Forderungen. Der Handelsausschuß B, der sich mit dem Antrag beschäftigt hat, beantragt die Ablehnung. Das Haus beschließt dementsprechend, gegen die Stimmen der Kommunisten.

Schluß der Sitzung gegen 5 Uhr.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 7. Mai, mittags 1 Uhr.

Politische Tageschau.

Sinowjew und die deutsche Reichspräsidentenwahl. Auf der Konferenz der kommunistischen Partei in Moskau teilte Sinowjew in einem Bericht über die Aufgaben der kommunistischen Internationale mit, daß die Exekutive der kommunistischen Internationale den deutschen Kommunisten vor der Reichspräsidentenwahl geraten habe, ihre Stimme den sozialdemokratischen Kandidaten zu geben, um die Wahl Hindenburgs zu verhindern. Sinowjew vertrat die Auffassung, daß England die Reichspräsidentenschaft Hindenburgs dazu benutzen werde, um Deutschland für eine sowjetfeindliche Einstellung zu gewinnen.

Frankreich.

Die französisch-russischen Unterhandlungen. Die französisch-russische Kommission ist am 23. und 25. April zusammengetreten. Außerdem erfolgte ein Notenwechsel. In der Hauptsache handelt es sich darum, den genauen Betrag der zaristischen Schulden gegenüber den französischen Wertpapierinhabern zu ermitteln. In ihrer nächsten Sitzung wird die Kommission die Feststellungen vergleichen und eine statistische Tabelle zu den französisch-russischen Schuldenverpflichtungen aufstellen.

Italien.

Rom, 6. Mai. Im Senat wurde gestern das Heeresbudget angenommen. Der Heeresführer Caviglia führte dabei aus, daß nach 20 Jahren eine einzige Großmacht die Hegemonie in Europa habe. Das werde so lange dauern, bis Deutschland und Rußland ihre alte Stellung wieder voll einnehmen könnten. Italien habe dazu beigetragen, dieser Großmacht diese Hegemonie zu verschaffen. Bezüglich der Reglements über Taktik und Strategie führte der General aus, daß der Krieg gezeigt habe, daß die deutschen Reglements die besten seien. Diese müsse Italien gemäß seiner eigenen Stellung und Lage nachahmen.

Brasilien.

Wiederaufleben des Aufstandes. Aus Buenos Aires wird gemeldet, daß sich die brasilianischen Aufständischen, die sich vor den Regierungstruppen nach Paraguay zurückgezogen hatten, jetzt wieder den Vorwärtsschritten der Regierung entgegenstellen. Die Regierung von Paraguay hat Verstärkungen gefordert, denen es gelungen ist, die Aufständischen zu stellen. Es kam zu einem heftigen Gefecht, in dem die Aufständischen schwere Verluste an Toten und Verwundeten hatten.

Marokko.

Die französischen Kämpfe. Die Kämpfe an der marokkanischen Grenze dauern fort. Die Offensiv der französischen Truppen entwickelt sich günstig, da der Gegner zum größten Teil ausweicht. Die französischen Erfolge beschränken sich vorläufig nur auf eine teilweise Unterwerfung der Stämme, die mit Abdelkrim Verhandlungen angeknüpft hatten. Die Forderung der französischen Truppen ist bisher noch nicht aufgenommen. Laut einem offiziellen französischen Kommuniqué hat Abdelkrim jetzt weislich der französischen Zone, teilweise innerhalb der Neutralitätszone und bei Scharhauen nahezu 20 000 Mann zusammengeschlossen, mit denen die französischen Offensivtruppen innerhalb der nächsten Tage zusammenstoßen werden.

Indien.

Frieden an der indischen Grenze. Abur Rahmann Kehl, der Führer der letzten der Mahsur-Stämme, gegen die die englischen Luftstreitkräfte bisher operiert haben, hat sich den Bedingungen der indischen Regierung gefügt. Damit ist der Frieden an der indischen Grenze wieder hergestellt worden.

Die Amtsübernahme des neuen Reichspräsidenten.

Für die Vereidigung und Amtseinführung des neuen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall v. Hindenburg sind folgende Dispositionen getroffen worden:

Generalfeldmarschall v. Hindenburg wird in Begleitung seines Sohnes, des Majors bei der Reichswehr v. Hindenburg und dessen Gattin am 11. Mai 5,52 Uhr nachmittags mit dem Fahrplanmäßigen Zuge im Salonwagen in Berlin auf dem Bahnhof Heerstraße eintreffen. Am Dienstag, den 12. Mai, 11,45 Uhr vormittags begibt sich der neugewählte Reichspräsident in Begleitung des Reichsanwalters zum Reichstag und wird dort, vor versammeltem Reichstag und in Anwesenheit der Reichsregierung und der Vertreter der Länderregierungen den in Artikel 42 der Reichsverfassung vorgeschriebenen Eid leisten. Nach der Eidesleistung wird er sich zur Großen Freitreppe am Königsplatz begeben und dort die vom Nachregiment Berlin gestellte Ehrenkompanie abmarschieren. Hiernach fährt er, von einer Schwadron des Reiterregiments Nr. 4 begleitet, zum Hause des Reichspräsidenten, wo der Stellvertreter des Reichspräsidenten ihn empfängt und ihm die Geschäfte übergibt. Um 1,15 Uhr empfängt Reichspräsident v. Hindenburg in seinem Hause den Reichszkanzler und die Reichsminister zur Entgegennahme ihrer Glückwünsche. Am 13. Mai wird der Reichspräsident v. Hindenburg das Präsidium des Reichstages, eine Vertretung des Reichsrates, die Vertretung der preussischen Staatsregierung, die Chefs der Heeres- und Marineleitung, Vertretungen der Hauptverwaltungen der Reichsbahn und des Reichsbankdirektoriums, den Oberpräsidenten von Brandenburg, den Oberbürgermeister von Berlin, sowie den Polizeipräsidenten und den Kommandeur der Schutzpolizei zur Entgegennahme ihrer Glückwünsche empfangen. Für den 14. Mai ist ein großer Empfang des diplomatischen Korps vorgesehen. Am Tage der Vereidigung werden die Reichs-, Staats- und Kommunalgebäude der Reichshauptstadt flaggen.

Auch Schwarz-Rot-Gold will sich beteiligen?

Wie verlautet, wollen die demokratischen Mitglieder des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am Tage des Empfanges des neuen Reichspräsidenten v. Hindenburg mit schwarz-rot-goldenen Fahnen an den öffentlichen Kundgebungen teilnehmen, um damit auch äußerlich zu demonstrieren, daß sie ohne jede Verbitterung und Ver-

Kurze Mitteilungen.

Der stellvertretende Reichspräsident Dr. Simons, Staatssekretär Dr. Meißner, Reichswirtschaftsminister Dr. Neuhaus und Reichsarbeitsminister Brauns sind heute früh in München eingetroffen.

Den Feierlichkeiten des gestrigen Tages in München mit dem imposanten Festzug folgte im Hofbräuhaus ein Festmahl, dem zahlreiche Ehrengäste beiwohnten, darunter der Reichskanzler Dr. Luther, der Zepfelführer Edener und der schwedische Forscher Sven Hedin. Reichskanzler Dr. Luther brachte in launigen Worten ein Hoch auf die deutschen Frauen und die Stadt München aus.

Der österreichische Gesandte in Berlin, Nibel, weihte in Wien, um mit den leitenden Persönlichkeiten der Regierung über die Aufhebung des Visumzwanges Rücksprache zu nehmen. Nibel begibt sich heute nach München, wo die Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen und der österreichischen Regierung in den nächsten Tagen stattfinden werden.

In einem Vortrag über die allgemeine politische Lage bezeichnete Loucheur das Genfer Protokoll als einzig mögliche Grundlage eines jeden Sicherheitsabchlusses.

Der Außenminister Briand hatte gestern mit dem früheren Kriegsminister, General Nollet, eine Unterredung über die Frage der deutschen Abrüstung.

In Frankreich ist der Brotpreis vom 6. Mai ab um 5 Centimes erhöht worden.

Die belgischen liberalen Senatoren haben einstimmig beschlossen, ihre Bedenken gegen die Uebernahme der Kabinettsbildung durch einen Vertreter der Rechtspartei faulen zu lassen.

Der britische Botschafter hat sich gestern nach Ankara begeben um mit Ismed Pascha über die Ausbeutung der Petroleumfelder von Mossul zu verhandeln.

Bei den bisherigen Kämpfen mit den Riff-Ländern haben die französischen Truppen erhebliche Verluste erlitten.

Die Proklamation des neuen japanischen Wahlgesetzes ist in ganz Japan begeistert gefeiert worden.

Die Steuerforderungen des Reichsstädtebunds.

In Berlin tagte im Kaiserpalast des Rheingold der Reichsstädtebund. Außer 400 Oberbürgermeistern, Bürgermeistern und Gemeindevertretern waren vertreten die Minister Hirtfelder, Dr. Höpfer-Maschhoff und eine Reihe anderer namhafter Persönlichkeiten.

Der Geschäftsführer des Reichsstädtebundes hielt einen Vortrag über Lebensfragen der kleineren und mittleren Städte und führte dabei u. a. aus, daß die dem Reichstag vorliegenden Gesetzentwürfe über Steuerreform, Finanzausgleich und Aufwertung entscheidend wären für die Zukunft der deutschen Gemeinden. Die Behauptung, daß die Gemeinden zurzeit im Gelde schwammen, stehe mit den Tatsachen in vollkommenem Widerspruch. Mit einigen Ausnahmen sei die finanzielle Lage schwierig; zahlreiche kleine und mittlere Städte kämpften sogar um ihre Existenz. Der Ertrag der Einkommensteuer für 1925 werde gegenüber 1924 um 20%, der der Umsatzsteuer gegenüber dem Vorjahre um 25% zurückbleiben. Der Ertrag der Hauszinssteuer sei in den Landkreisen noch geringer als in den Stadtkreisen. Die Vermögenssteuern, Getränke- und Beherbergungssteuer seien nicht erheblich. Die Erzielung von Einnahmen aus den städtischen Betrieben seien vielen Städten verweigert. Die städtischen Sparkassen müßten ihre Einnahmequellen jetzt erst wieder emporarbeiten. Die mißliche Lage der Finanzen der kleinen Städte fordere daher:

1. Keine Verringerung des Land- und Gemeindeanteils an der im Ertrag geschmälernten Einkommensteuer;
2. Erhöhung der Gemeindeanteile an der Umsatzsteuer;
3. Gewährung eines Zuschlagsrechtes zur Einkommensteuer;

4. Vorausveranlagung der Einkommensteuer auf Grund des Einkommens des Vorjahres;
5. Freiheit der städtischen Versorgungswerke von Körperschafts- und Umsatzsteuer, um einen allmählichen Abbau der die Gesamtheit allzu sehr belastenden Tarife zu ermöglichen;
6. Gerechten Lastenausgleich auf dem Gebiete der Fürtorge des Wohnungsbauwesens und des Schulwesens;
7. Vermeidung jeder Einschränkung des Selbstverwaltungsrechtes der Gemeinden.

Ein Notschrei der Handwerker.

Vom Landesausschuß für das Sächsische Handwerk wird uns geschrieben:

„Wieder wie in Vorkriegzeiten gewinnt die vom Handwerk als Vorkriegszeit gefürchtete Erscheinung einzureißen, daß die Kundschaft ihren Verpflichtungen gegenüber ihren anderweitigen Verpflichtungen hintenanstellt und die Handwerker ungebührlich lange mit ihren Forderungen unberücksichtigt läßt. Wer unter den heutigen Verhältnissen die Forderung von Handwerfern, die zum größten Teil Selbstauslagen und nur zu einem geringen Teil Verdienst umschließen, derart behandelt, schädigt das unter härtestem Steuerdruck und der starken Konkurrenz der Industrie schwer um seine Existenz ringende Handwerk in sehr gefährlicher Weise, ganz abgesehen davon, daß er eine Quelle möglicher Differenzen durch sein Verhalten eröffnet. Die Vernachlässigung der Handwerker-Forderungen von Seiten der Kundschaft ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen für den Handwerksbetrieb unabwendbar mit Betriebs-einschränkung und -stilllegung verbunden. Der Handwerker kann nur mit neuem Material und Lohngebern weiterarbeiten. Wird er von den Kunden heute nicht pünktlich bezahlt, muß er den Betrieb einschränken oder gar stilllegen, weil er selbst in der gegenwärtigen Zahlungsmittelknappheit überhaupt keinen Bankkredit erhält oder solchen nur zu Zinssätzen, die bei der zinslosen Finanzpraxis seines Kredites durch die Kunden nicht nur seinen geringen Verdienst verschlingen, sondern ihn noch zum Ziehen zwingen. Nicht wesentlich anders verhält es sich mit dem Lieferantenkredit. Die Lieferanten des Handwerkers verlangen von diesem überwiegend bare Rasse. Wenn sie Ziel gewähren, so geschieht dies nur mit kurzer Frist und gegen eine Verzinsung, wie sie der Handwerker nicht von seiner Kundschaft verlangen kann. Die Erfahrung hat obendrein erwiesen, daß daneben nicht selten Differenzen erwachsen, die für beide Teile unzutragliche Nachteile haben. Durch die lange Dauer bis zur Begleichung der Rechnung geraten einzelne Posten in Vergessenheit und erwachsen falsche Vorstellungen über die geleistete Arbeit und die Vertragsverhältnisse, die schließlich in Streitigkeiten und zwar in um so heftigere ausarten, als eine klare Erinnerung auf beiden Seiten nicht mehr besteht. Diese Streitigkeiten führen nicht selten zu Prozessen, die sich monatelang mit Beweisverfahren hinschleppen und mit Vergleichs beendigt zu werden pflegen und Kosten verursachen, die häufig den gesamten Forderungsbetrag zu ungunsten beider Teile übersteigen.“

Deshalb bittet der Landesausschuß des Sächsischen Handwerks die Kundschaft der Handwerker für diese dringend, der schwierigen Lage des Handwerks Verständnis entgegenzubringen und ihren Verpflichtungen den Handwerfern gegenüber mit der gleichen Selbstverständlichkeit nachzukommen, wie sie das etwa in größeren Kaufhäusern zu tun gewohnt ist. Er hofft, daß die von ihm für das Sächsische Handwerk eingeleitete Rechtsbiffraktion, wodurch er jeden Handwerker in die mißliche Lage versetzt hat, die Verrückung seiner Forderungen im Klageverfahren betreiben zu lassen, nicht in größerem Umfange in Erscheinung zu treten braucht. Wo aber die Nichtbegleichung der Forderung in der ernstlichen Ueberzeugung der Kunden begründet ist, durch die Forderung des Handwerkers zu Unrecht in Anspruch genommen zu sein, ist der Landesausschuß gern bereit, gegebenenfalls durch Beiziehung unparteiischer, beiderer Sachverständiger oder durch Bildung eines von beiden Teilen zu wählenden Schiedsgerichts gütlich zu vermitteln.

Die Stadt von Messing

Abenueuer-Roman von H. Rau

22. Fortsetzung.

6. Kapitel.

Fünfzehn Monate waren ins Land gegangen, seit Peter Jürgens in die Heimat zurückgekehrt war. Seit fünfzehn Monaten wandelte Frau Gerda an jedem Tage, ob Sommer, ob Winter, ob Sonnenschein, ob Regen den weiten Weg hinaus zum Grabe ihres Liebings. Zur Kaiserzeit war ihr Schmerz geworden in jenen ersten Tagen nach dem Begräbnis ihres Liebings. Drohend war in Peter Jürgens die Möglichkeit aufgestiegen, die zwingende und doch nicht auszudeutende furchtbare Möglichkeit, sich von Gerda trennen zu müssen und sie in einer Heilanstalt unterbringen zu lassen.

Am siebenten Tage endlich hatte sich ihr nagender Schmerz gelegt und war fast mit einem Schlage zum stillen, tränenlosen Schmerz geworden. Still und in sich gekehrt, teilnahmslos für ihre Umgebung, saß Frau Gerda am Fenster und starrte mit den tränenlosen Augen nach der Richtung, in der der Ort lag, da ihr teuerstes Schloß. Ihre Hauswirtschaft, alle die kleinen Verrichtungen, deren peinlich genaue Beforgung sonst ihr Stolz gewesen war, kümmerten sie nicht mehr.

Gleichgültig sah sie zu, wie fremde, gemietete Personen in ihrem Hause schalteten und walteten, in ihrem Garten gruben und pflanzten.

Für eine Bildsäule hätte man sie halten können, wer sie mit den in die Ferne starrenden, tief in ihren Höhlen liegenden Augen am Fenster sitzen sah. Sobald der Nachmittag anbrach, kam Leben in das stumme Bild. Jäh zwachte sie, an jedem Tag zur selben Stunde, aus ihrem dumpfen Briten auf, warf den Mantel um, setzte den Hut auf und eilte zum Friedhof, um dort an dem

kleinen Grab niederzuknien, es mit Blumen zu schmücken und immer und immer wieder kosend mit der Hand über den grünen Epheu zu streichen, als ob sie das Bettchen ihres Liebings glatt streichen wollte, wie sie es jeden Abend getan, wenn sie ihn müde und mait vom Spielen und Herumspringen auf sein weiches Lager gebettet hatte. Die Stunden glitten an ihr vorüber, und nicht eher wachte sie auf aus ihrer traurigen Beschäftigung, als bis das schnelle Väuten der Glocke das Zeichen gab, daß das Tor des Friedhofes geschlossen wurde.

So ging es ein halbes Jahr.

Dann trat eine neue Veränderung in ihrem Wesen ein. Selbst wohl fühlend, wie dieses stumme, teilnahmslose Trauern ihr so gar keinen Trost gewähren konnte, suchte sie ihn in der Religion. Und wie die meisten Menschen im Schmerz, möglichen Anregungen und Lehren ganz besonders zugänglich sind, suchte und fand Jürgens Weib Anstich an eine jener Sektten, deren Wesen und Zusammensetzung neben weniendem wirklichen Gottglauben sehr viel Pharisäertum kennzeichnet. Sehr war ihr ganzes Leben geteilt zwischen dem Besuchen des kleinen Grabes und den Versammlungen und Gebetsübungen jener Religionsgemeinschaft.

Mit bitterem Beh sah Peter Jürgens ihrem Treiben zu, sie still gewähren lassend. Im Anfang versuchte er, das alte Verhältnis zwischen ihnen wiederherzustellen, aber schroff wies sie ihn zurück. Ihre Art hatte etwas feindliches an sich. Aber er ließ sich nicht so leicht entmutigen. Er versuchte, sie für seine Reise, für die Ergebnisse derselben zu interessieren.

Es war alles umsonst.

So war Peter Jürgens einsamer noch geworden, als da er das kahle Felsengebirge Afghanistan durchzog. Dort hatten ihn wenigstens die Erinnerungen an seine Lieben begleitet und ihn als sichtbares Zeichen derselben

Aus aller Welt.

* Schadenfeuer in Eisleben. Ein großes Feuer äherte in Eisleben mehrere Wohnbaracken ein. Es wurden insgesamt 30 Familien obdachlos.

* Automobilunfälle im Hannoverischen. Ein von Steintirchen nach Stade fahrendes Postautomobil stieß mit dem Auto eines Berliner Fabrikdirektors bei dessen Versuch, das Postauto zu überholen, zusammen. Das Postauto fuhr in einen Wassergraben, während der Anhänger stehen blieb. Von den Insassen, meist Ausflüglern, wurden etwa acht Personen verletzt. Bei den Rettungsarbeiten wollten junge Burschen die Lampen des Autobusses anzünden. Dabei geriet ausgelauenes Benzin in Brand. Beide Wagen brannten vollständig aus.

* Brand in Kolberg. Wie aus Kolberg gemeldet wird, brannte das Barysche Haus, das neben Brückners Hotel liegt, fast vollständig nieder. Die in der Pension Koffin wohnenden Pensionäre konnten nur das nackte Leben retten, indem sie aus dem Fenster sprangen oder durch Leitern herausgeholt wurden. Mehrere Pensionärinnen zogen sich Verstauchungen zu. Eine Frau ist durch einen herabfallenden brennenden Balken verletzt worden.

* Frau Bürgermeister. In der Gemeinde Kosstein bei Böhm. Aicha wurde die Bäuerin Beatriz Bulirsch zum Bürgermeister gewählt. Die Gemeindevertretung besteht zu zwei Dritteln aus Frauen.

* Folgeschwerer Defak in Ungarn. Der Orkan, der in der Nacht zum Sonntag das Plattenseegebiet heimuchte, hat beträchtlichen Schaden verursacht. Auch Verluste an Menschenleben sind zu beklagen. So fanden sechs Fischer, deren Boot während des Sturmes kenterte, den Tod.

* Opfer des Fanatismus. Nach einer Meldung aus Jerusalem wurden in dem Dorfe Alibab in Syrien zwei Familien von Fanatikern lebend verbrannt. Ein Mann namens Ali, der erklärte, daß er von dem Propheten abtamme, errichtete kürzlich eine neue religiöse Sekte und gewann sämtliche Bewohner des Dorfes Alibab für seine neue Lehre, mit Ausnahme von zwei Familien. Die fanatischen Bewohner des Dorfes steckten die Häuser der zwei Familien in Brand. Alle Bewohner gingen dabei zugrunde. Militär wurde aufgeboten. Es kam zu einem Kampf, wobei 39 Leute getötet und 37 verwundet wurden.

Versammlungen und Kongresse.

Gedächtnis- und Wiedersehensfeier der ehemaligen 53. Reserve-Division. Dem Ruhe zu einem Divisionstage war eine große Anzahl von Angehörigen der ehem. 53. Reserve-Division gefolgt. Nachdem am Sonnabend in den verschiedensten Standquartieren und Vereinslokalen die auswärtigen Gäste mit den Dresdner Kameraden schon in kameradschaftliche Fühlung getreten waren, fand am Sonntag vormittag ein gemeinsamer Gottesdienst in der Garnisonkirche statt. Im Anschlusse hieran ging die Gedächtnisfeier in dem Ehrenheim auf dem Garnisonfriedhofe vor sich, bei der Divisionspfarrer Weichelt, die Gedächtnisrede hielt. Am Nachmittag vereinte ein Festkommers im Ausstellungspalaste die Teilnehmer des Divisionstages. Im Namen des Festausschusses begrüßte Kamerad Schönbach die Versammlung. Die Festrede hielt Erz. Staats- und Kriegsminister a. D. General d. J. von Carlowitz. Er überbrachte dann die kameradschaftlichen Grüße des früheren Königs von Sachsen, der die 53. Reserve-Division, das jüngste Kind seiner Armee, stets mit besonderer Liebe umfaßt. Bei seinen Besuchen an der Front habe der ehem. König stets die Tapferen ausgezeichnet, die verwundeten getröstet und die Jaghaften ermuntert; deswegen sollen die Angehörigen der 53. Res.-Div. dem ehem. König im Herzen die alte Treue bewahren! Der Redner schloß mit den Worten: „Wir dürfen niemals wankend werden in der Treue und Pflichterfüllung gegen das Vaterland! Wenn wir so denken, dann wird diese Wiedersehensfeier erst der rechte Hintergrund und die rechte Weihe gegeben! Die Feier endete dann mit Konzert und Festball.“

der treue Hund umkreist. Helmgelehrt nun, stand er ganz allein.

So war es kein Wunder, daß die Nacht immer gewaltiger wuchs, die in den Steinen der Königin Fahednar zu ruhen schien. Die waren ihm treu geblieben und er ihnen; nicht im Entferntesten kam ihm der Gedanke, sie oder einen Teil von ihnen zu veräußern, zum unermesslich reichen Mann dadurch zu werden. Körperlichen Schmerz hätte es ihm wirklich bereitet, wenn er auch einen einzigen der Steine hätte hingeben sollen. Sofort nach seiner Heimkehr kaufte Jürgens einen Gelschranf neuester Konstruktion, in dem er seine Juwelen verwahrte. Die nervenzerrüttende Angst vor einem Raub seines Schatzes war von ihm genommen, und er begann wieder aufzuleben.

Die Falten seiner Stirn glätteten sich, seine Wangen rundeten sich, sein Gesicht begann wieder das jugendliche Aussehen anzunehmen, das ihm nach seinen Lebensjahren zulang. Nur die weißen Haare der Schläfen zeugten von den übermenschlichen Anstrengungen, die sein kühnes Wagnis an Leib und Seele gestellt hatte.

Abend für Abend nahm er das Kästchen aus dem Schrank und ergötzte sich an jedem Tag von neuem an den blendenden, farbenprägenden Strahlen der Steine, vergaß über ihnen, was er verloren. Adler als Frauenmund erschienen ihm die Rubine, blauer als Frauenaugen die Saphire, funkelnder als das Glänzen, das aus ihnen brach, das Blitzen der Diamanten. Und doch, ganz unmerklich im Anfang, schien aus all dem Blitzen und Blinken wie eine Mahnung herauszufunkeln die Tafel, die die Geschichte der toten Stadt und ihrer Königin trug, schien gerade jene Stelle in unheimlichem Licht aufleuchten zu lassen, die die schaurige Warnung enthielt.

(Fortsetzung folgt.)



Der Sternsteinhof.

Roman von Ludwig Anzengruber.

59. Helene betreute das Kind sorgfältig, aber sie zürte und spielte mit ihm nur, wenn sie in überaus guter Laune sich selber gleichsam vergaß und das Kind außer sich vor, da mochte denn wohl im Anfang dem Manne das Kleine dauern und er versuchte es, mit ihm zu scherzen, aber er kam damit nicht recht zustande, weil ihm dabei stets das Weib gar eigenmächtig großartig und mit spöttischem Lächeln beobachtete; bald ließ er es jedoch ganz sein, nachdem ihm Helene einmal murrig den Knähen von der Seite gerissen und gesagt hatte: „Du was denn? Das kommt ihm nit zu. Wenn du dein Wort haltst, es j' füttern, mehr zu verlangen hat es kein Recht.“

So aber hatte es der redliche Mann nicht gemeint, als er sein Versprechen gab, auch rechtchaffen für das „andere“ zu sorgen, und daß dieses nun, wie fremd im Hause, heranwachsen sollte, verleitete ihm die Sorge für dasselbe.

Nicht lange hauste er mit Helene allein unter einem Dache, so mußte er sich im stillen eingestehen, wie doch alles gar anders gekommen, als er sich's gedacht. Wohl sah er bewundernd zu dem jugendlichen, stämmigen Weibe auf und anerkannte dessen überlegenen, praktischen Sinn für Wirtschaft und Leben, aber in diesem selben Sinne, dem nur das Gegebene zu Recht bestand, der genau abwog, was jedem „zulam“, und selbst die dargebotene fremde Hand zurückwies um die eigene frei zu behalten, handelte sie auch, wenn sie die Zärtlichkeiten des Mannes über sich ergehen ließ und dessen schmeichelnde Hand von dem Kinde abwehrte, dem übrigens auch sie nur eine gestrenge Pflegerin war und blieb, da es in ihren Augen nicht viel mehr Anspruch als den auf Gastrecht hatte. Tag für Tag vergällten solche erklärende Wahrnehmungen dem Mann die Freude über ihren Anblick und das Behagen über ihr umsichtiges, häusliches Walten; mit Gewalt jagte es dann immer in seiner Seele den träben Gedanken auf, daß sie es gemeiner, welche die letzten Lebensstage seiner Mutter verblüht, und so, in raschem Wechsel, bald angezogen von ihr, bald abgestoßen, fühlte er sich bald müde, herzensmüde.

Sie war nun allerdings unbeschränkte Herrin im Hause, aber in welchem? Wer war sie? 's Hütchenbüchler Herrgottsmacher's Weib! — Wenn sie abends mit dem kleinen Hans auf dem Arme unter die Türe trat und hinaussah zu dem Sternsteinhofe, der mit vom Sonnenuntergange erglühenden Fenstern vor ihr lag, wie sie als Kind oft ihn gesehen, dann hätte sie gerne Steine von der Straße rafften, und all die blinkenden Scheiben in Scherben werfen mögen; aber wie weit, wie weit lag der prangende Hof, für sie wohl gar wie aus der Welt!

Einmal streckte das Kind nach dem Gefunkel auf der Höhe die Arme aus, sie sah es überrascht an. „Weißt du auch, wo d' hingörst? Wo wir all'weil sollten sitzen, wenn auf Wort und Schrift unter'n Menschen ein Verlaß wär'?!“

Die Röte schloß ihr plötzlich in das Gesicht, sie sah schon um sich, ob jemand in der Nähe, der sie gehet haben könnte. „Märrisch! Der Frag meint ihm naß, bis zum greifen! Ob das was vorbedeut'! Mein Jesus, den Gedanken nit loszuwerden, was das für ein Unfann ist.“

Sie stand und starrte hinauf, bis der Glanz erloschen war.

In der Arbeitsstube aber sah der Mann, am Werkische verkrümmend und verkrümmend, fleißig schnitzend und pinselnd, geleckte Figuren, angestrichene Puppen, aber seine Besteller waren es zufrieden und dessen war er's auch.

15.

Es war eine gar eigenwillige Begrüßung, die zwischen Vater und Sohn stattfand, als er nach dreijähriger Militär- dienzeit der Tont auf den Sternsteinhof zurückkehrte.

Die beiden wußten die lange Zeit über nur wenig voneinander. Schreiben war eben nicht ihre Sache. Der Alte überließ es dem Schulmeister, mit einigen Worten das Weib zu begleiten, das dem Burschen regelmäßig zugeschickt wurde, damit sich derselbe auch im Soldatenstande als der reiche Bauersohn „zeigen“ konnte; der Junge schrieb nur, wenn er mitten im Monate in die Klemme geriet und erhielt auch stets das Exzelene, dann aber mit ein paar eigenhändigen Zeilen des Sternsteinhofers, welche weder Rosenamen noch Segenswünsche enthielten.

Als der Alte den Brief empfing, der die Ankunft des Sohnes für den folgenden Tag anzeigte, ließ er das Stelzer- Wägelchen insand setzen und ein Anecht mußte in der Nacht hinüberfahren nach der Kreisstadt, welche an der Bahn lag.

Am anderen Morgen rasselte das Gefährt in den Hof. Der Sternsteinhofbauer stand an der Schwelle des Hauses, die Hände über den Rücken gelegt, und betrachtete den Heimkehrenden aufmerksam. Wie jener stehen, so blieb dieser sitzen.

„No, da wär' ich wieder,“ sagte er und nach einer Weile: „Gräß Gott, Vater.“

Der Alte nickte. „Gräß' dich Gott. Siehst, jetzt bist wieder da, haß' s' überstanden.“

„Reiservist bin ich halt,“ murzte der Bursche.

Der Vater warf gleichmäßig den Kopf auf, als wollte er bedeuten: Weiß' s' ohnehin, und obwohl er merkte, das Gesicht des Burschen, sah und well, mit blauen Ringen um die Augen, schloß nicht nur übermäßig so aus, sagte er doch zu ihm: „Schon' s' gut aus, hat die nit schlecht angeschlag'n.“

„No etwa nit? Das ging ein'm noch ab!“ rief Toni. Er schwang sich vom Wagen, stampfte mit den Füßen auf und redte sich. „Ach, das war a Nadererei und Herumwerfen. Froh, wenn mer wieder af'n Füßen is! Bis zum Essen is wohl noch a Weill hin?“

*) Etwas schlägt einem aus an, d. h. es bekommt ihm gut. (Ergänzung, folgt.)

Kolli-Anhänger liefert schnell u. sauber
Bau-Druckerei & Böhle.

Bahnrestaurant Ottendorf-Okrilla

Sonnabend, den 9. u. Sonntag, den 10. Mai

Einzugs-Schmaus.

Sonnabend

Schlacht-Fest

von vormittags an Wellfleisch, frische Wurst, Bratwurst mit Sauerkraut

Zum Ausschank gelangt gutgepflegtes Spezialbier und prima Mal-Beck

Einem recht zahlreichen Besuch sieht freundlich entgegen

Alfred Guhr u. Frau.

Gasthofz. Teichhaus

Sonnabend, den 9. Mai

Schlacht-Fest

Von nachm. 6 Uhr an Wellfleisch, dann Bratwurst mit Kraut, später frische Wurst.

Ergebenst ladet ein

Hermanu Hausdorf.

Preiswertes Angebot!

Allerf. Molkerie-Butter	frisch gerösteter Kaffee
Stück 1,05	1/2 Pfd. 95, 1.10, 1.20
Zucker Melis	Pfd. 35
Raffinade	36
Schweine-Schmalz	96
Pöckel-Speck stark geräuchert	1,25
Margarine Pfd. 60 u. 1,00	26
Kaiser-Auszug-Mehl bei 10 Pfund	25
5 Pfund-Beutel	1,50
frisch gerösteter Kaffee	1/2 Pfd. 95, 1.10, 1.20
Rob-Kaffee	Pfd. 3.20, 3.85
Bloek-Schokolade	Pfd. 1.00, 1/2 Pfd. 55
Bratringe	1.00
Lachs i. Sch.	1/4 Pfd. 50
Lachsringe	Stück 18
prima Zitronen	Stk. 5, 8

Hermann Krüger.

Billige Sommerwaren!

Blaudruck mtr. 1,30 Mk. an

Baumw. Mouffeline von 1,25 Mk. an

Woll-Mouffeline.

Strümpfe besonders billig.

Sommer-Toppen.

Kinder-Schwiger.

Kinder-Klubsacken von 3 Mk. an.

Einsahhemden v. 2,90 M. an.

Macco-Unterhosen.

Manchester usw.

Paul Schneider, Langebrück.

Filiale:

Paul Müller, Ottendorf-Okrilla,

Dresdner Straße 97.

1/2 Lit. warmes Wasser

und ein Päckchen des bekannten Kopfwaschpulvers „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“, das für 20 Pfennig überall zu haben ist — mehr brauchen Sie nicht, wenn Sie Ihrem Haar die denkbar einfachste naturgemäße Pflege angedeihen lassen wollen. „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“ löst sich in warmem Wasser sofort auf, gibt prächtigen weichen Schaum, reinigt überraschend, hält die Kopfhaut gesund, verhindert Schuppenbildung und gibt schön gepflegtes, leicht zu frisierendes Haar. Allein. Hersteller: Hans Schwarzkopf, Berlin-Dahlem.

Wichtig ist, daß Sie beim Einkauf den Zusatz



„mit dem schwarzen Kopf“ besonders betonen.

Schönes Sofa zu verkaufen.

Ernststraße 39 r

Bettfeder-Reinigung hält sich bestens empfohlen.

Bestellungen erbitte Voraus.

Erhard Hauße Königsdrück. Hintere Gasse 4.

Gartenkies empfiehlt u. hat abzugeben bis frei Hof

Ernst Lohmann Würschützstraße.

Der Sternsteinhof.

Roman von Ludwig Anzengruber.

60. „Dös schon, aber willst vorher was —?“ „Nein, dan! schön. Hast wohl nit dazegen, wann ich mich derweil bissel unten im Ort umschau?“

„Gar nit.“ „Toni hob die Hand zum H. trande, wie er als Soldat gewöhnt war, sie zum Grube an den Schirm der Kappe zu legen, schwenkte um und ging hinab nach Zwischenbüchel.“

Er schlenderte längs des Baches hin. Sie und da ward er aus den Häusern grüßend angerufen, eines oder das andere ließ ihn auch in den Weg, aber er fertigte die Neugierigen mit kurzen Segenreden ab und schritt weiter nach dem unteren Ende des Ortes. Nahe der vorletzten Hütte, inmitten der Straße, spielte ein Kind im Sande, er kam bis auf wenige Schritte an dasselbe heran und blieb, es beobachtend, stehen, und als es nun das kraushaarige Köpfchen hob und ihn mit den großen braunen Augen anblickte, trat er rasch zu ihm, schon beugte er sich herab und hob die Hand, um den Scheitel des Kleinen zu streicheln, da stürzte Helene herbei und riß das Kind vom Boden an sich.

„Du rühr' mir's nit an,“ leuchtete sie.

„Märrisch, warum g'rad' ich nit?“ flüßerte er.

„Du fragst?“ riefte sie zwischen den Zähnen hervor. „Nur ihrem leichenblauen Gesichte starrten ihn ihre Augen so zornfunkelnd an, daß er unwillkürlich einen Schritt zurücktrat, dann aber verzerrte er den Mund und stieß ein paar kurzabbrechende Aechzte hervor, doch sie kehrte sich ab von ihm und schritt, das zappelnde Kind an der Hand nachzertend, der Hütte zu.“

Als der Sternsteinhofbauer mittags den Teller von sich schob und sich behaglich in den Großvaterstuhl zurücklehnte, fragte er den gegenüberstehenden Toni: „No, Neugierigen im Ort?“

Der Bursche zuckte die Achseln.

„Dös trau' ich mir g'aten, daß's dich g'waltig neugierig hat nach der jungen Herrgottsmacherin.“

„Nun ja, Begegnet hab'n mer sich.“

Der Alte zog die Braunen in die Höhe und warf einen ausholenden Blick nach dem Burschen.

„Bin ungnädig g'nug auf'nommen word'n,“ lachte der ärgerlich.

„G'liebt die ganz recht. Hätt' ich dir vorausg'sagt, einbiderlicher Ding! Du bist ihr nitmal im Sinn g'leg'n, der Hof is 's g'weit und hißt siehet dös lieber ein' Hagen über'n Weg laufen wie dich. Dös is nit dallet, dös tut kein'm was 'lieb ohne Abschn'n und nu hätt's ja gar kein's! D'rum mach dir keine unerlaubten Gedanken.“

„Hält' mir eh' nit ein.“

„Zeit wär's, daß du dös'el'n und andere Dummschelten sein ließt.“

„Bist sicher!“

„— s' Dstern kimm ich wieder, sag's Weichkind zum Pfarrer.“

„Sorg' nit, du hast mich g'scheit g'nug g'macht.“

Der Alte lachte — und diesmal hätte er es besser unterlassen.

Früh am andern Morgen jagte Toni: „Hast wohl nit dazegen, Vater, wann ich mich heut' außer'm Haus herumtreib'? Will mer ein weig' d' Füß' vertreten, vielleicht triff' ich auch mit ein'm Raueraden 'Ham.“

„Tu' wie d' willst,“ murzte der Vater, „daß d' dich nit zur Arbeit antragen wir, hab' ich mir denkt. Soldaten verderb'n 'n Bauern, ob mer 's ihm ins Quartier legt, oder ihn selber dazunimmt.“

„No ja, für'n Anhang muß mer sich freitlich erst wieder ein'wöhnen, aber das gibt sich. Man kann doch nit allweil h'rumströmen.“

„Wohin geht denn d' Hei? jo riefte der Alte.“

Der Bursche zog ein gleichmütiges Maul und neigte den Kopf gegen eine Aehle. „Wohin mich d' Füß' tragen, halt'm Weg nach.“

„Welchen er einzuschlagen gedachte, sagte er nicht. Einige Stunden später trat er zu Schwendorf in Käsbiermarke's Stube. Er fand dort Sali, die über einer Näß' arbeit' sah.“

„Gräß Gott,“ sagte er.

„Nuch so viel.“ Sie war aufgestanden und schob, was sie in Händen hatte, zur Seite, dann schritt sie nach der Türe. „Der Vater wird gleich kommen.“

Toni verstellte ihr den Weg. „Du bist mir bis und haßt 's Recht dazu. Der Gedanken hat mer'n Gang her schwer g'nug g'macht. Drum is mir lieb, daß ich allein mit dir reden laun, — wann d' mich anhör'n willst —, bevor dein Vater kommt, denn ein'm Mann gegenüber meint mer sich doch was z'ergeben, wann mer ein'f'ehn soll, wie groß man g'heißt hat. Was mer aber leicht fällt, das is, daß ich dich um Verzeih'n bit' für mein' Grobheit; ja, wohl gar doch eine und a ausgiebige dazu, schon am Kirtag mein wenig Aufschau'n auf dich und nachher gar 's Sitzenlassen am Festschingsball. So tät ich dich denn recht schön bitten, daß d' nimmer d'ran gedenken und mir's nit nachtragen möcht'it.“

„Weil d' mir's so orndlich und wie g'hörig is, abbit't, so will ich dir's auch nimmer gedenken, noch nachtrag'n.“

„So gib mir d' Hand d'rauf, daß d' mir wieder gut bist.“

Sie reichte ihm die Hand. „Ich bin dir wieder gut, aber anderst nit, wie's früher zwischen uns g'wesen is.“

„Mein' liebe Sali, wann ich mein's Lebens froh werden soll, so muß 's besser kommen. Gd' mich an, — aber zum Zeichen, daß d' kein' Groll mehr haßt, sit' da nieder neben mir.“

(Fortsetzung folgt.)

Paket-Adressen mit u. ohne Firmendruck empfiehlt

Bau-Druckerei & Böhle.

